Schwarzer Wenzel ritt auf einem Hexenbesen

Legenden von untergegangener Mühle und Erinnerungen an alte Dorforiginale

von Johannes Heinrich Kliesen

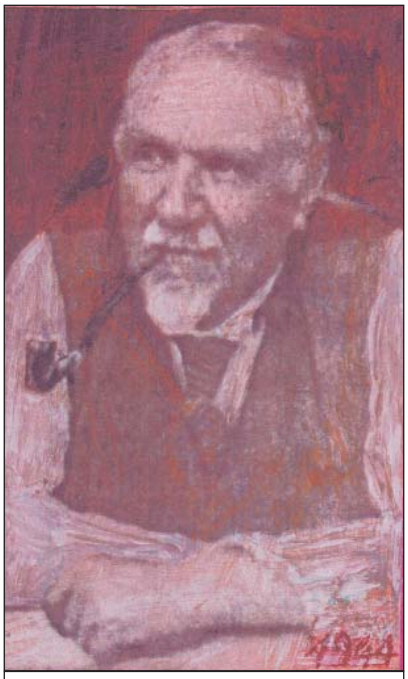
Der letzte Müller der 1974 untergegangenen herzoglichen Mühle aus dem Jahre 1493 am Auelsbach in Lohmar, Jean Pilgram, wegen seines ständigen Pfeiferauchens „Piefekopp“ genannt, war ein Original solcher Art, dass die Heimatkundler Kirchenrendant Peter Kemmerich, sein Schwiegersohn Fabrikant Bernhard Walterscheid-Müller und der spätere Mitgestalter der Lohmarer Heimatblätter, Heinz Müller, zusammen mit noch lebenden Zeitzeugen noch in den vergangenen 70er Jahren ein Buch über dieses Kuriosum von Mitmensch schreiben wollten. Aus dem Plan wurde aber nichts. Warum? Kam der Tod der drei Biografen zu früh oder hatte jemand aus der Familie damals etwas gegen die Lebensschilderung ihres bunten Vogels seiner Zeit, lebte er doch vom 8. April 1869 noch bis zum 23. September 1946 unter uns? – Schade in der Tat um einen sicherlich heimatliterarischen Bestseller über den „Herrn von der Mühlen“.

Der letzte Auelsbachmüller und Dorforiginal Jean Pilgram baute 1920 ein neues großes Wasserrad und ließ die über 500 Jahre alte Mühle wieder klappern. (1)

Er war ein Tausendsassa, voller Ideen und mit unwahrscheinlichen Aktivitäten, fleißig, ehrbar, mitunter ein Polterer, aber auch ebenso gutmütig, ein wahrer Kinderfreund, ein Klüngler und Erfinder, ein Kunstliebhaber und Maler, ein Historienfreund und Erzähler von Sagen und Geschichten, aber auch ein Schalk und Schelm. Er baute sogar 1920 ein neues großes eisernes Mühlrad und ließ an Stelle des faulen Holzrades noch einmal die über 500-jährige Mühle am rauschenden (Auels)Bach nach dem alten Volkslied klappern (Bild 1). Mehr über die alte Mühle und den nahezu 80 Jahre alt Gewordenen und erfreulich Sonderlichen (Bild 2) in den Lohmarer Heimatblättern Nr. 16/ 2002, 21/ Februar 2008 und 22/ November 2008. Hier folgend nur wenige der zahlreichen Geschichten von und über den alten Piefekopp Pilgram zur Erinnerung und Erbauung aus dem vergangenen Jahrhundert.

… und baute eine Ritterburg

Da wurde dem Müller erzählt, der auch nicht mehr junge Johann Eickamp, letzter Korbflechter und Besenbinder, sei kurz vor Pilgram, der 1907 aus Köln-Mühlheim nach Lohmar kam, von Donrath in ein kleines Häuschen der alten Grube Moritz im Holzbachtal unterhalb von Lohmarhohn gezogen. Beim Weidenrutenschneiden für seine Korbwaren und Besenbinden aus Birkenreisern habe er am nahen Auelsbach oberhalb der Mühlenklause Reste einer Ritterburg gefunden, die schwedische Reiter im Dreißigjährigen Krieg von



Jean Pilgram, ein beachtenswertes Original seiner Zeit, im Volksmund „Piefekopp“ genannt. (2)

1618 bis 1648 nach alter Legende niedergebrannt hätten. Auch viel Keramik habe man in den beiden Bachsümpfen der heutigen Sauren Wiesen (Ökoschutzgelände des HGV) gefunden. Das mit alten Tonscherben stimmt bis auf den heutigen Tag, aber mit der Burgruine hatte der Schelm Eickamp den Schalk Pilgram vielleicht nur hereinlegen wollen. Das wollte der Müller jedoch nicht auf sich sitzen lassen. Spornstreichs mietete er sich eine Pferdedroschke und ließ sich über die Zwölfapostelbuche zum Heiligen Rochus nach Seligental und zur Schmerzhaften Muttergottes über Weingartsgasse, an Schloss Allner vorbei, nach Bödingen kutschieren und endlich zur alten Burgstadt Blankenberg mit der Katharinenverehrung. „Ich war mal wieder Wallfahrten“, meinte der Piefekopp mit Augenzwinkern. Dabei war er zwar recht und schlecht gottesfürchtig, hatte aber über Heilige so seine eigenen Ansichten. Auf der Rückfahrt wurde noch bei einem Freund in Haus Attenbach „Einkehr“ gehalten und der alte Müller sprach danach jedenfalls eine zeitlang nicht mit sich selbst, sogar mit Frau und Kindern soll der Piefekopp in solchen „Nachzuständen“ nur über Mittelsleute „kommuniziert“ haben, berichten noch heute Zeitgenossen.

Jedenfalls, wenige Tage später malte Pilgram ein Bild der „Wingertsjass“, das noch heute bei Tinni Pilgram in der Buchbitze hängt, und er zeichnete die Burganlage von Blankenberg wie ein Architekt mit Bauskizzen. Zum „Frack“ (Verärgerung und Trotz) gegenüber dem Korbflechter vom Holzbach baute der Müller sich dann bald aus vielen tausend Steinchen vor den Klausenteichen der Mühle eine eigene Burg in Miniatur mit einer Kapelle, drei trutzigen Türmen, Mauern und Zinnen ähnlich der Burganlage hoch über der Sieg in Stadt Blankenberg. Dieses nur wenige Meter große Puzzle des passionierten Bastlers hat zwar ein paar kleine Altersschäden, lässt aber noch immer nach fast hundert Jahren im Fachwerkhöfchen an der untergegangenen Mühle zwischen Kieselhöhe und Buchbitze von der guten aber auch sicher wilden Zeit der alten Rittersleut‘ träumen (Bild 3).

… und suchte nach Ahnen

Was man heute im Lohmarer Nachbarbuch von 1581 über 1644 bis 1767 im Archiv des Heimat- und Geschichtsvereins und im Lohmarer Heimatblatt Nr. 4 von 1990, kurz vorher wiederentdeckt, nachlesen kann, erforschte der Historien- und Familienkundler schon Jahrzehnte vorher in alten Quellen, wonach

Eine legendäre, aber auch imaginäre Burg an den Klausen der Mühle puzzelte der Altmüller vor fast hundert Jahren in Miniatur im Mühlenhof. Das Bastelstück aus tausenden Steinchen existiert heute noch. (3)

Das winzige Fachwerkhaus „Auf der Gassen“ nahe der Bachstraße wurde vor wenigen Jahren wegen Baufälligkeit abgerissen. Günter Siegfried Klein zeichnete es 1983 als mögliches Stammhaus der Pilgramfamilie. (4)

um die späte Mitte des 18. Jahrhunderts ein Bartholomäus Pilgram in Lohmar „Auf der Gassen“ (heute zwischen Gartenstraße und Bachstraße) mit seiner Frau Elisabeth Franck gewohnt habe. Das Fachwerk-„Kruffes“ von Heimatmaler Günter Siegfried Klein noch 1983 als angeblicher Stammsitz der Pilgrams in Tusche gezeichnet (Bild 4) wurde vor wenigen Jahren wegen Baufälligkeit und Einsturzgefahr abgerissen. Jean Pilgram behauptete jedenfalls bei Kindern und Enkeln stocksteif, jener „Mieß“ Genannte sei sein Urahn gewesen und wiederum dessen Altvorderen hätten Anno Vierzehnhundert-Pfeifendeckel auch die Mühle des Lohmarer Burggrafen von der Reven gebaut. Die alte Pilgramfamilie sei vielleicht sogar einmal adelig gewesen. Zeitzeugen lachten, wenn der Piefekopp sich so scherzend „Herr von der Mühlen“ nannte.

… und Karl der Große

Wenn denn ungebetene Besucher und zu neugierige Kunden seiner von Zeit zu Zeit wechselnden Firma oder Tätigkeit zur Mühle mit dem restaurierten Mühlrad kamen, zeigte der letzte Müller vom Auelsbach ihnen als Sehenswürdigkeit stolz eine alte und echte gusseiserne Ofenplatte an der Giebelfront des Wohnhauses vom Mühlenhof mit dem Motiv des „verlorenen Sohns“ aus dem Lukas-Evangelium, Herstellungszeit 16. Jahrhundert. Die wertvolle Platte ist von der Familie Pilgram jetzt sicher untergebracht. Wer aber von dem alten Schalk auf den Arm genommen werden wollte, dem tischte er angeblich die „Legende“ auf, die ersten Franken, die schon vor Tausend n.Chr. in Lohmar siedelten, hätten dem ersten Müller das in Eisen gegossene Bild des Frankenkaisers Karl des Großen in Ritterrüstung mit Krone, Schwert und Reichsapfel und mit der Inschrift CAROLUS MAGNUS als Gastgeschenk überreicht. In Wirklichkeit ist diese auch noch erhaltene „Gussplatte“ aber nichts anderes als eine täuschend ähnliche Fälschung von einem angeblich mittelalterlichen Original, die der Vater der eingeheirateten „Schwiegerenkelin“ Tinni Pilgram-Krieger, Jean Krieger vom Eisenmarkt, für Antiquitätenliebhaber als Hobby aus Zement und billigem Alabastergips nachgoss (Bild 5 und LHBL 17/2003). – Mancher der Zeitzeugen fragt nach über einem halben Jahrhundert, ob nicht aus mancher „Fama“ (Gerücht) erst nach Pilgrams Tod eine richtige „Story“ wurde.

… und ein Theaterstück

Eine alte Legende oder schon Sage, Gott weiß wie oft von Friseurmeister Josef Kümmler und dessen Vater Johann Kümmler, Nachfeierabend-Barbier, genannt der „Bonraths Schäng an der Kieselhöhe“, erzählt, gab der Piefekopp auch an seinen Enkel Helmut, den Sohn seiner Tochter „Nettchen“ (Annette) weiter. Sie hatte den Studienrat Dohle geheiratet, der Ende des Krieges durch Fliegerbomben in Düren ums Leben kam. Frau Dohle zog dann mit Sohn und Tochter in den Lohmarer Mühlenhof. Der junge Helmut Dohle war wie sein Opa ein Spaßvogel voller Lebensfreude und Ausgelassenheit. Seine Universitätskommilitionen nannten ihn nur den „magnificus extraordinarius insolitus“ (den herrlich außerordentlichen Außergewöhnlichen). Neben dem Studium nach Kriegsende wirkte er als Schauspieler und Kabarettist unter anderem beim Westdeutschen Landestheater in Neuss, beim Rheinischen Landestheater in Siegburg, beim Düsseldorfer Kom(m)ödchen und beim Bonner Contra-Kreis. Später ging er als Journalist zu Hamburger Zeitungen und Illustrierten. Über den von Opa Jean

Mit einer gefälschten „Eisenguss-Platte“ aus Gips und Zement, angeblich aber noch von Frankenkaiser CAROLUS MAGNUS, narrte der Auelsbach-Müller laut Fama unliebsame Besucher. (5)

überlieferten Sagenstoff schrieb Dohle um 1960 ein Theaterstück, dessen Text und Drehbuch er damals dem Lohmarer Vereinschronisten Heinrich Schwellenbach aus der Postertzfamilie für eine volkstümliche Aufführung des Kirchenchors „Cäcilia“ gemeinsam mit dem MGV „Frohsinn“ anbot. Weil aber die Technik allein des Bühnenbildes mit Tag- und Nachteffekten des Hexenzaubers, vielen Geräuschen und Musik und einer Menge von Mitwirkenden aller Art damals wohl zu kostspielig und zu aufwändig gewesen wäre, kam es nicht zur Aufführung des Historienspektakels. Weil aber der heutige Berichterstatter über diese Dohle-Pilgram-Erinnerung damals Textbuch und Drehbuch mehrmals Korrektur las, kann er den Inhalt des Stückes vom teuflichen schwarzen Wenzel in der Auelsbachmühle heute noch – auch lange nach Dohles Tod – ziemlich genau rekonstruieren.

… Besen für den Teufel

Da traf eines Nachts eine Hexe nahe der Stelle, wo nach der Sage im Auelsbachsumpf ein schwedischer Krieger mit Ross und Rüstung versunken sei, einen alten Korbflechter und Besenbinder, den Dohle im Stück vieldeutig nach dem einstigen Johann Eickamp „Schäng Eckems“ nannte. Das Teufelsweib bot dem Mann Geld und Gold, wenn er nur einen großen Besen binde, mit dem der schwarze Wenzel von der Gebermüll über den Jobich (Jabach) und über den Ingerberg zur Lohmarer Dorfmühle am Auelsbach reiten könne. Ob dieser Belzebubhandel zustande kam, stand nicht im Text- und Drehbuch, sondern nur die Fortsetzung der Handlung auf der Basis einer Legende, eben vom schwarzen Wenzel auch im neu aufgelegten Sagenbuch von Hans Dieter Heimig und Raimund Schüller von 2008 im Verlag ratio-books in Lohmar nachzulesen (Bild 6 – siehe auch LHBL 22/ November 2008).

Der schwarze Wenzel, Teufelssohn aus der Gebermühle, eine Farbzeichnung von R. Schüller, suchte auch laut einer Theatersage einstmals die Mühle am Auelsbach heim. (6)

Es war in grauer Vorzeit an der „Klus“, Klause und Vorratsteiche der Mühle am Auelsbach, das Wasser für das Mühlrad ausgegangen und die Weizensäcke waren leer. Da klopfte um Mitternacht vor dem Kirchweihfest Sankt Johannes ein Fremder mit Hörnern und einem Pferdefuß an das Mühlentor und versprach Wasser für das Mühlrad und Korn für die Mahlsteine, wenn denn der Müller und sein Knecht am folgenden St.-Johannes-Namenstag ungeachtet des Patronatsfestes das Mahlwerk in Gang setzen würden. Gesagt, getan. Aber schon im nächsten Jahr auf den Tag genau ritt der Fremde wieder auf dem Hexenbesen von der Gebermühle zur Mühle am Auelsbach und drohte mit Feuer und Schwefel Haus und Hof niederzubrennen, wenn der Müller seine und seiner Kinder Seele nicht sofort dem Satan verschriebe. In seiner Not und Verzweiflung rief der Müller „gekreuzigter Jesus, Maria und Josef, Hilfe“ und warf dabei dem Teufel zwei Holzscheite über Kreuz vor die Füße und bekreuzigte sich dazu mehrmals. Unter fürchterlichem Fluchen und Höllenfeuer speiend entschwand der schwarze Wenzel und ward nie mehr gehört und gesehen bis ans Ende des fortan gottesfürchtigen Müllermeisters.

Als FINIS wollte der Theatermann Dohle den Zuschauern vor dem Vorhang das wohl bewusst gewählte veraltete lateinische Schlusswort sicher Beifall heischend mit auf den Heimweg geben: „Uns Lühmere und Pilgrams kann kein Düvel!“

Wundertätige Blutströpfchen

Aus mehreren etwas unterschiedlichen Darstellungen in der Überlieferung konnte der Verfasser noch eine weitere Pilgramsgeschichte inhaltlich konkretisieren: Der alte Müller Pilgram hatte mal wieder eine fromme Legende erzählt. Danach war vor langer Zeit in einem fürchterlichen Dürrejahr die heilkräftige Quelle des Mühlenbrünnchens (siehe LHBL 21, Februar 2008) und der Mühlengraben zum Wasserrad ausgetrocknet. Der damalige wundergläubige Müller ritzte sich mit einer Scherbe den Finger, ließ ein paar Tropfen in den Auelsbach rinnen und sprach dazu das Bittgebet „Lieber Herrgott, lass mein Blut umgekehrt wie beim heiligen Abendmahl zu Wasser werden.“ Und im Augenblick, so der Erzähler, habe es bei einem Wolkenbruch vom Himmel gegossen und blutrotes Wasser sei durch einen bis dahin unbekannten geheimnisvollen unterirdischen Gang zum weit entfernten Jabach

In den teilweise instandgesetzten Fachwerkresten des alten Mühlenhöfchens über dem Auelsbach wohnten immer wieder Pilgrams, darunter auch „Piefekopp“-Tochter „Nettchen“ Dohle mit ihrem „originellen“ Sohn Helmut (LHBL 16/2002)

geflossen. Ob dieser unglaublichen Geschichte nannten die Zuhörer den Müller Pilgram mal wieder einen Märchenerzähler. Der aber versprach, schon am nächsten Sonntag nach dem Hochamt zumindest den Beweis dafür zu bringen, dass Auelsbach und Jabach unter der Erde miteinander verbunden seien. Nach der Messe waren dann auch eine Reihe von Neugierigen zur Mühle gekommen. Vor ihren Augen goss der Schelm ein Gläschen blutroten Hollundersaft über das Mühlrad, ohne allerdings wie in der Legende, ein Bittgebet zu sprechen. Gleichzeitig spornte er die Leute an, zum Jabach zu eilen, um zu sehen, was passiere. Kaum waren die ersten Zweifelnden dort, da färbte sich das Wasser des Jabachs blutrot. Dafür hatte der ebenfalls schalkhafte junge Dorffriseur Jüpp Kümmler gesorgt. Auf Geheiss des Piefekopp hatte er aus einem sicheren Versteck heraus eine Milchkanne voll roter Farbbrühe ins Bachbett gekippt. Ob seitdem Zweifler an die unterirdische Wasserader oder sogar an die fromme Mär von den wundertätigen Blutströpfchen geglaubt haben, ist nicht bekannt. (Überlieferungen von Josef Kümmler, Johann Höndgesberg, Bältes Kurtsiefer, Josef Brungs, Peter Kemmerich und Bernhard Walterscheid-Müller)

Nachtrag:

Zu dem im vorstehenden Bericht über Jean Pilgram und den darin genannten letzten Lohmarer Korbflechter und Besenbinder Johann Eickamp recherierten die Geschichtsfreunde Hans Dieter Heimig und Raimund Schüller noch Einzelheiten. Woher Eickamp ursprünglich stammte, ist nicht bekannt. Jedenfalls findet sich unter dem Eintrag vom 20. August 1792 in Altenrath ein Johann Gerhard Eickamp, verheiratet mit Anna Margaretha Kufersiefen. Nach Überlieferung der verstorbenen Großmutter von Raimund Schüller, Sibilla Wacker, geborene Küpper, die bis zu ihrer Heirat auf dem Hof Lohmarhohn lebte, wohnte Johann Eickamp nach 1900 in einem stets reich mit Blumen geschmückten Holzhaus der ehemaligen Erzgrube Moritz im Holzbachtal dicht unter dem elterlichen Kirchengut. Frau Wacker erzählte, der

Einer der letzten Korbflechter und Besenbinder im Aggertal (sitzend mit Hut, dunklem Vollbart und Weidenruten) Johann Eickamp mit seiner Familie, noch in Sottenbach. (7)

alte Korbflechter und Besenbinder (Bild 7) habe stets mehrere Hosen übereinander getragen, weil er bei seiner Arbeit meistens auf dem Boden gesessen habe. Die Wackers Oma sprach auch immer von zwei Holzhäusern, wogegen Peter Kemmerich in seinem Buch von 1976 ein „schlecht gebautes Fachwerkhaus als Wohnung der Eickamps“ erwähnt.

Der letzte Lohmarer Korbflechter und Besenbinder wurde nach Zeitzeugen (u.a. Heimatkundler Peter Kemmerich) um die Jahrhundertwende Eikamp, mit ck Eickamp und im Dialekt Ekamp und Eekamp gerufen. Archiv- und Kirchenbuchfachmann Hans Dieter Heimig stellte nach der allerersten und einzigen Nennung eines Korbflechters in der Sonderausgabe der Lohmarer Heimatblätter, Stadt Lohmar, Januar 1991, Seite 60, bei seinen weitreichenden Archivrecherchen fest, dass der damals genannte Johann Eickamp urkundlich jedoch richtig mit Ypsilon EYKAMP geschrieben wurde. Heimig erkundete inzwischen weiter, dass das alte Foto um das Jahr 1895 den Korbflechter vor seinem Fachwerkhaus in Sottenbach bei Donrath zeigt. Hinter dem sitzenden Eykamp mit Hut und Bart steht rechts seine Ehefrau Gertrud. Die anderen Personen sind vermutlich Familienangehörige. Nach verbürgten Angaben wohnte der Korbflechter dann 1900 im Holzbachtal unterhalb Lohmarhohn. Johann Eykamp wurde laut Kirchenbuch am 20. Juli 1845 im Dorf Altenrath geboren, das bis 1969 noch zum damaligen Amt Lohmar gehörte. Sein Vater war der Leinenweber Peter Eykamp aus Menzlingen bei Rösrath, der Sybilla Pier aus Altenrath geheiratet hatte. Johann Eykamp war das älteste von fünf Kindern. Er heiratete die am 20. November 1839 in Altenrath geborene Gertrud Straeßer. Sie hatten einen Sohn Johann, der etwa 1868 in Menzlingen geboren wurde. Der gelernte letzte Korbmacher starb mit 80 Jahren in Lohmar am 15. Juni 1926, 20 Jahre vor dem letzten Müller Jean Pilgram. Eykamps Frau starb mit 77 Jahren am 9. Januar 1917 ebenfalls in Lohmar.

Martin Klein erkundete in Akten des Stadtarchivs (LHBL 20/2006) über die Kupfer-, Blei- und Zinngrube Moritz, wo angeblich um 1880 in Lohmar kein Bergbau mehr bestand, dass 1858 am Holzbach noch ein „Zechenhaus“ gebaut wurde. Wie lange hier Häuser oder Schuppen standen und ob Eykamp bis zu seinem Tod nahe der Holzbachmündung in den Auelsbach hier gewohnt hat, ist alles nicht bekannt. So muss mit einem letzten Kapitel über die Historie des letzten Lohmarer Müllers auch über die Erinnerung um den letzten Korbflechter und Besenbinder, einem uralten Handwerk, ein Schlusspunkt gesetzt werden.

Bilder: Fotos und Repros J. H. Kliesen, Zeichnungen Günter Siegfried Klein und Raimund Schüller.